

Motiven gesehen als vielmehr in der theologischen Verhärtung, mit der beide ihre liturgischen Traditionen für normativ erklärten.

H. S.

Raymund Kottje, Zur Bedeutung der Bischofsstädte für Heinrich IV., HJb 97/98 (1978) S. 131–157, hebt als Grund für die auffallende Bevorzugung von Bischofssitzen im Itinerar des Kaisers statt wirtschaftlicher Rücksichten „örtlich und zeitlich unterschiedliche, durchwegs aber aktuelle politische Anlässe“ (S. 154) hervor. So wird festgestellt, daß die stärkste Intensität der Herrscheraufenthalte in Worms, Mainz und Würzburg in jene Jahre des Sachsenkrieges und des Investiturstreits fällt, als jeweils der königsfeindliche Ortsbischof unter dem Druck der Bürgerschaft aus der Stadt vertrieben war, während sich die Besuche in Regensburg zu der Zeit häuften, als Heinrich an Stelle des abgesetzten Welf IV. das Herzogtum Bayern selbst beanspruchte. Diese Beobachtungen sprechen zugleich gegen die Annahme, der Kaiser habe zur Feier der hohen Kirchenfeste eigens die Nähe eines Bischofs gesucht.

R. S.

Sally N. Vaughn, St. Anselm and the English Investiture Controversy Reconsidered, Journal of Medieval History 6 (1980) S. 61–86, korrigiert das bisherige Bild vom englischen Investiturstreit als bloßer Auseinandersetzung zwischen König und Papst und legt besonderen Wert auf die eigenständige Rolle Anselms, der als dritte Kraft seine Primatialansprüche erfolgreich durchzusetzen verstand.

H. S.

Arno Borst, Reden über die Staufer, Frankfurt/M 1978, Verlag Ullstein, 240 S., DM 29,80. – Die sieben hier vereinten Vorträge bzw. Studien, die bisher fast alle nur an entlegenen Orten gedruckt waren, hat der Vf. für den vorliegenden Band überarbeitet. Er teilt sie ein in zwei Gruppen. Die erste umfaßt unter dem Obertitel „Die staufische Herausforderung“ drei Arbeiten mediävistischen Inhalts: Die Staufer und Europa (S. 9–26), Staufische Herrschaft in Südwestdeutschland, vor allem am Bodensee (S. 27–36), Abt Diethelm von Reichenau und Kaiser Friedrich Barbarossa (S. 37–57). Die zweite Gruppe „Antworten der Nachwelt“ enthält: Nachwirkung der Staufer (S. 59–66), Die Staufer in der Geschichtsschreibung (S. 67–90), Barbarossa 1871 (S. 91–177). Ein Epilog „Die Staufer und kein Ende?“ (S. 179–187), der Nachweis der Erstveröffentlichungen, ein (alphabetisch nach Verfassern geordnetes) „Verzeichnis neuerer Forschungen“ und ein Namenregister beschließen den Band. Im Rahmen unseres Besprechungssteiles ist es leider unmöglich, die gedrängten, mehr essayistischen und nicht mit Anmerkungen versehenen Ausführungen des bekannten Konstanzer Mediävisten auch nur kurz wiederzugeben. Der Vf. wendet sich ohnehin – mit oft glänzenden Formulierungen – mehr an gebildete Laien, deren historisches Interesse er wecken möchte. Trotzdem möchte ich die Lektüre der „Reden über die Staufer“ auch den Historikern empfehlen. Denn Borst betreibt „Sozialgeschichte“ in einem neuen, unkonventionellen Sinne: Geschichte „als Versuch von Menschen, in einer stets verwirrenden Umwelt das Zusammenleben so einzurichten, daß es einer stets bedrohlichen Zukunft standhalten könnte“. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet der Vf. auch die Staufer. Ohne die Größe dieses Geschlechts mindern zu wollen, fragt er nüchtern nach ihrem Charakter, ihren Taten und deren guten wie bösen Folgen für Zeitgenossen und Nachwelt. Und da zu dieser Art von Sozialgeschichte untrenn-